

Ofen 9 Febr. 17 5

Heute, verehrtester Herr Professor, komme ich mit einer Bitte, die Leser meines ersten Briefes aus Dorfleschen nicht unmerklich sieht. Hören Sie sie auch eben so freundlich an, wie Sie es damals gemacht haben.

In der mir kostbaren und angenehmen Voraussetzung, daß Sie an meinem Schicksale noch, wie damals, Theil nehmen, gehe ich bey dem, was ich zu sagen habe, auf die Hoffnungen Ihrer ehemaligen, wohlwollenden Freundschaft. Ich habe lange genug hingehalten, aber nun, scheint es mir, würde ich eine Pflicht gegen mich selbst vernachlässigen, wenn ich länger schweige. Doch bitte ich Sie, das, was ich Ihnen von Corps, nun nothwendig sagen muß, nur denjenigen mitzutheilen, auf deren Punctlichkeit man sich verlassen kann. Es gibt eben schon sonst gute Menschen, die wie unsere Fernröhre alles vergrößern und dieß droffen leicht mit dem besten Willen mehr schaden als nützen. Damit aber ich nicht auch in dieß Falle verfall, so erkläre ich gleich anfangs, daß ich alles, was ich zu sagen habe, nach meiner innigsten Überzeugung der Wahrheit getreu und eben deshalb ganz einfach und trocken sagen will.

Ich bin hier nicht zufrieden.

Die Gründe dieses mir sehr unangenehmen Zustandes sind folgende

1. Die neue Stornwarte ist zu weit und zu hoch. Es ist für mich eine äußerst schwere Aufgabe, täglich diesen ungeheuren Weg über 10 hohe Treppen und ganz Felsen zu machen und welche Felsen! Durch dieß Körperlichen Anstrengungen bin ich ganz unfähig, die geringste meiner sonst so angenehmen Kopfarbeiten nur etwas anhaltend zu verfolgen und wie ein Tagelöhner, wie ein par-fore gefagtes Laßthier fahre ich täglich nach und müde auf mein Lager hin.
2. Wenn einst das Wohngebäude vollendet seyn wird, werden andere, nicht kleinere Uebel, an die Stelle dieses ersten treten. Ich werde auf der Spitze meines Felsenriffes abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft und von allem, was uns Lieb u. Heuer ist, mein Leben wie ein Gefangener verbringen. In den Wintermonaten werden wir uns, wie wir bereits aus Erfah.

Ofen 9. Februar 1817

Heute, verehrtester Herr Professor, komme ich mit einer Bitte, die jener meines ersten Briefes aus Dorftesch¹ nicht unaehnlich sieht. Hören Sie sie auch ebenso freundlich an, wie Sie es damals gemacht haben.

In der mir trostvollen und angenehmen Voraussetzung, dass Sie an meinem Schicksale noch, wie damals, theil nehmen, zaehle ich bey dem, was ich zu sagen habe, auf die Gesinnungen Ihrer ehemaligen, wohlwollenden Freundschaft. Ich habe lange genug hingehalten, aber nun, scheint es mir, würde ich eine Pflicht gegen mich selbst vernachlaessigen, wenn ich laenger schwiege.

Doch bitte ich Sie, das, was ich Ihnen von Personen nothwendig sagen muss, nur denjenigen mitzutheilen, auf deren Redlichkeit man sich verlassen kann. Es gibt Menschen, sonst gute Menschen, die wie unsere Fernröhre alles vergrössern und diese durften leicht mit dem besten Willen mehr schaden als nutzen. Damit aber ich nicht auch in diese Sünde ver falle so erkläre ich gleich anfangs, dass ich alles, was ich zu sagen habe, nach meiner innigsten Ueberzeugung der Wahrheit getreu und eben deshalb ganz einfach und trocken sagen will. Ich bin hier nicht zufrieden. Die Gründe dieses mir sehr unangenehmen Zustandes sind folgende:

1. die neue Sternwarte ist zu weit und zu hoch. Es ist für mich eine aeusserst schwere Aufgabe, taeglich diesen Ungeheuern Weg über 10 hohe Treppen und zwey Felsen zu machen und welche Felsen! Durch diese körperlichen Anstrengungen bin ich ganz unfähig, die geringste meiner sonst so angenehmen Kopfarbeiten nur etwas anhaltend zu verfolgen und wie ein Tagelöhner, wie par form gesagtes Lasstier falle ich taeglich matt und müde auf mein Lager hin.

2. Wenn einst das Wohngebaeude vollendet seyn wird, werden andere, nicht kleinere Nebel, an die Stelle dieses ersten treten. Ich werde auf der Spitze meines Felsenriffs abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft und von allem, was uns lieb und theuer ist, mein Leben wie ein Gefangener vertrauern. In den Wintermonaten werden wir uns, wie wir bereits aus Erfahr-

¹ Heute Tschechische Republik

zung wissen, auf 7, 8 und mehrere Wochen wie in einer
belagerten Festung verproviantieren müssen, wenn wir nicht
Hungers sterben wollen, da der Weg ganz ungangbar wird.
Dieses Übel wird mir, da ich eine Familie habe, die
beide andern Individuen in die Kost nehmen soll, ganz allein
zur Last fallen. Ich weiß ferner nicht, wie ich dort oben
meine Kinder erziehen soll, da ich nicht Zeit habe, selbst
täglich den Schulmeister zu machen, da ich nicht Vermögen
genug besitze, einen eigenen Hofmeister für sie zu halten und
da es ganz unmöglich ist, sie zur Schule zu schicken. Endlich,
alles andere zu übergehen, wenn jemand vor uns krank wird,
so werden wir mehrere Wochen ungestört von tauglichen Leuten
in Todeskrämpfe liegen können, ohne dass wir Mann es wagen
wird, uns zu Hilfe zu kommen und seinen eigenen Hals zu
beugen.

Von allem diesem hat mir Sr. Basquich nichts nach
Casas geschrieben, ich habe auch nicht nach solchen
Dingen gefragt, da ich voraussetzte, dass bei dem Utlage
einer neuen Sternwarte auf das vorzüglichste Instrument
deselben, auf den astronomischen, vornehmlicher Weise Rücksicht
genommen worden ist. Dafür hat er allem, die an meiner
Annahme des Antrags zweifelten, gesagt, dass er mi-
r absichtlich alles, nicht nur, wie es ist, sondern noch mit
viel schwarzoren Farben, wie er sich ausdrückte, vorgestellt
habe. Als ich, von dies nun so leicht als möglich vorhielt,
erwiderte er lange kein Wort und dann fing er plötzlich
von andern Dingen an.

Diese Sachen sind aber nur einmal nicht mehr zu
ändern und die vortheilhaften Instrumente und meine Liebe
zur Thätigkeit wird, so hoffe ich, endlich auch diese Schwär-
zereien, zwar nie entfernen, aber doch vermindern.

Aber nur kommen noch zwei oder drei Günstige, die mir
meinen Aufenthalt in Ofen nicht fälsch machen.

3. Ich kann nichts auf der Sternwarte arbeiten.

Alle unsere Instrumente sind für eine Zeit völlig unbrauch-
bar geworden. Der große Kreis steht nämlich da seit October, weil
die ganz mobilen Räder, die 24 000 f u n Kosteten, nichts
mehr laugen und der Einschnitt zu schmal ist, um auch nur

ung wissen, auf 7,8 und mehrere Wochen wie in einer belagerten Festung verproviantieren müssen, wenn wir nicht Hungers sterben wollen, da der Weg ganz ungangbar wird. Dieses Uebel wird mir, der ich, da ich eine Familie habe, die beyden anderen Individuen in die Kost nehmen soll, ganz allein zur Last fallen, und ich weiß ferner nicht, wie ich dort oben meine Kinder erziehen soll, da ich nicht Zeit habe, selbst taeglich den Schulmeister zu machen, da ich nicht Vermögen genug besitze, einen eigenen Hofmeister für sie zu halten und da es ganz unmöglich ist, sie zur Schule zu schicken. Endlich, alles andere zu übergehen, wenn jemand von uns krank wird, so werden wir mehrere Wochen ungestört von taethigen Aerzten im Todeskampf liegen können, ohne dass ein Mann es wagen wird, uns zu Liebe, sich und seinen Pferden den Hals zu brechen.

Von allem dieses hat mir Dr. Pasquich nichts nach Casan¹ geschrieben. Ich habe auch nicht nach solchen Dingen gefragt, da ich voraussetzte, dass bey dem Plane einer neuen Sternwarte auf das vorzüglichste Instrument derselben, auf den Astronomen, vernünftiger Weise Rücksicht genommen worden ist. Dafür hat er allen, die an meiner Annahme des Antrags zweifelten, gesagt, dass er mir absichtlich alles, nicht nur, wie es ist, sondern noch mit viel schwaerzeren Farben, wie er sich ausdrückte, vorgestellt habe. Als ich ihm dies einst so leise als möglich vorhielt, erwiderte er lange kein Wort und dann fing er plötzlich von anderen Dingen an.

Diese Sachen sind aber nun einmal nicht mehr zu aendern und die vortrefflichen Instrumente und meine Liebe zur Thaetigkeit wird, so hoffe ich, endlich auch diese Schwierigkeiten, zwar nie entfernen, aber doch vermindern.

Aber nun kommen noch zwey andere Punkte, die mir meinen Aufenthalt in Ofen nicht süß machen.

3. Ich kann nichts auf der Sternwarte arbeiten.

Alle unsere Instrumente sind für eine Zeit völlig unbrauchbar geworden. Der große Kreis steht müßig da seit October, weil die zwey mobilen Daecher, die 29000 Gulden kosteten, nichts mehr taugen und der Einschnitt zu schmal ist, um auch nur

¹ Kasan, ist die Hauptstadt der Republik Tatarstan in Russland.

eine Umwandlung des Kreis bey unverrücktem Dache zu erlauben. Das Aequatorial konnte noch nie in beobachtungs-fähiger Gestalt gebracht werden, weil Basquich die marmorne Unterlage nicht weit genug aufheben der Kopf. Der große Reflektor hat noch keine Diaphragmen um das Bieduffal ist auch nicht vollendet. Bey dem alten Chamoguanranken ist das Fernrohr ganz unbrauchbar, der kleine 6 Zoll Kreis kann nicht gehörig aufgestellt werden, da es an einem zweckmäßigen Tisch fehlt, sogar die Hauptobservationsluke von Schiffsstahl blieb vor einigen Jahren weil in dem von Feuerschiffen kriepender Lebende die Stahltheile von Rost angegriffen wurden. Bey dem Dama ist für die Zirkelstift so gut gedacht worden, daß es ihm schon für den kleinen Kreis einen Reichtum anfließen will und wenn das Dekimeter ankommt, muß auch ein Fleck aufgestellt werden. — Ich habe ihm einigemal Vorschläge gethan, dies und jenes in Ordnung zu bringen — vorgebens, er holt seine Hand fest über alles und verströhet mich mit der Zukunft. Ich erhalte so viele Briefe der Astronomen voll von Aufforderungen dies und jenes zu liefern und ich bin 500 Meilen weit von Kopenhagen und goldenen Entwürfen gezogen und muß ich, Gott was, wie sich sehen, hier sitzen die Hand auf den Pünktchen gebunden. Der geringe Versuch von meiner Seite, irgend etwas zu beschleunigen, mocht ihn böse, dann grollt er ganz wüthen und laßt mich doch nicht vorwärts. Diese Unthätigkeit ist mir ein schrecklicher Zustand, den ich für jeden Kreis zu ende gehen nen bin. Ich komme mir vor, wie der Narr im Spiele, ich grame mich zu Tode und er thut, als merckte er nichts. Ich will immerwährend von Freundschaft und Aufreichtigkeit u. dgl. Ich weiß nicht woran ich bin und oft schon erlasste ich mich, daßs mir mither in der Arbeit die Augen naß wurden. Einer solchen Zustand habe ich hier nicht vermuthet, ich habe ihn überhört noch gar nicht als möglich gekannt.

eine Umwandlung des Kreises bey unverrücktem Dache zu erlauben. Das Aequatorial konnte noch nie in beobachtungsfertigen Zustand gebracht werden, weil Pasquich die marmorne Unterlage nicht weit genug ausschneiden ließ. Der große Reflector hat noch keine Diaphragmen¹ und das Riedesthal ist auch nicht vollendet. Bey dem alten Mauerquadranten ist das Fernrohr ganz unbrauchbar, der kleine 16 Zoll Kreis kann nicht gehörig aufgestellt werden, da es an einem zweckmaessigen Platz fehlt, sogar die Hauptobservationsuhr von Seyffert² blieb vor kurzem stehen, weil in dem von Feuchtigkeit triefendem Gebaeude die Stahlseile von Rost angegriffen wurden. Bey dem Baue ist für die Zukunft so gut gedacht worden, dass ich itzt schon für den kleinen Kreis einen Seitenthurm anflücken will und wenn das Heliometer ankommt, muss noch ein Fleck aufgesetzt werden. – Ich habe ihm einige male Vorschlaege gethan, dies und jenes in Ordnung zu bringen – vergebens, er haelt seine Hand fest über alles und vertröstet mich mit der Zukunft. Ich erhalte so viele Briefe der Astronomen voll von Aufforderungen, dies und jenes zu leisten, und ich bin 500 Meilen voll von Hoffnungen und goldenen Entwürfen gezogen und muss itzt, Gott weiß wie viele Jahre, hier sitzen, die Haende auf den Rücken gebunden. Der geringste Versuch von meiner Seite, irgendetwas zu beschleunigen, macht ihn böse, dann grollt er ganze Wochen und laeßt mich doch nicht vorwärts. Diese Unthaetigkeit ist mir ein schrecklicher Zustand, den ich für jeden Preis zu enden gesonnen bin. Ich komme mir vor, wie der Narr im Spiele, ich graeme mich zu Tode und er thut als merke er nichts, spricht immerwaehrend von Freundschaft und Unrichtigkeit und dergleichen. Ich weiß nicht, warum ich bin und oft, oft schon ertappte ich mich, dass mir mitten in der Arbeit die Augen nass werden. Einen solchen Zustand habe ich hier nicht vermuthet, ich habe ihn überhaupt noch gar nicht als möglich gekannt.

¹ Kappen

² Johann Heinrich Seyffert (1751-1818), deutscher Uhr- und Chronometermacher

4. Endlich kommt zu allem dem der Verlaß des köpflchen
Lutes, der innern Freiheit und Unabhängigkeit. In
seinen einladenden Briefen schreibt er mir, daß er wohl
Alter und Krankheit niedergedrückt nichts mehr auf einer
Stromwath tanze, daß er mir daher bey meiner Ankunft
alles übergeben wolle &c. Vor meiner Ankunft sprach er hier
überall, daß sein Erlöser bald kommen wird, daß er dem
Befragt sage sich der Gnade, die ihm so nöthig ist überlaß
werde. Noch einige Wochen nach meiner Ankunft schrieb
er dieselbe Sprache, - Aber fortan hat sich das alles
geändert. Zwar besonm ich der lieblich-süßer Worte
sehr viele; wo er nur kann, lobt er mich ins Gesicht mit
Ausdrücken, die mich roth und klapp machen; da sie für
einen Newton zu stark seyn würden - aber bey diesen
Worten bleibt es dort, auch. Auf meine wiederholte,
dringende Bitte, mir doch nur irgend etwas zu sage-
ben, antwortet er nicht oder nur durch Umphörereyen
Vertröstungen auf die Zukunft und es wird hinreichend,
ihnen zu sagen, daß er mir nicht einmal den
Schlüssel zu der Uhrkaffen anvertraut, da er immer
in der Tasche trägt. Ich weiß nicht, will er bloß mit
mir den Versuch machen, wie weit man die Geduld
eines Menschen ausdehnen kann, bis sie reizet oder
hat er selbst in manchen Dingen schon den Schlüssel
verloren. Vieles rechne ich seiner Kranklich Keit seiner
Hypochondrie zu, aber alles kann nicht daher kommen.
Die Predigten frohen meiner in Stille, da sie die
jammerliche Nothe sehen, die ich hier frieden muß und
doch sonst er überall, als hätte er einen köpflchen
Fund an mir gethan, Ich rechne dies nicht zusammen
und wird mir, daß ich in diesen immerwährenden wider-
sprüchen, in diesen andlosen, eckelhafter Kampfe
mit allen meinen Lieblingseinigungen & bey dieser Richard-
Lury eines Mannes, der sich täglich meiner Collegen
rennt und mich oft wieder anlufft, wie ich meine Predigten
selbst in Anspielung nicht angeklaffen habe (ersparen Sie
mir davon die erniedrigender Beweise in Detail anzuführen)
und bey dieser Unthätigkeit, die mir noch was peinlichste von
allem ist, zu Grunde gehen muß, wenn ich nicht auf Befragung
aus dieser elenden Zustände denke.

4. Endlich kömmt zu alledem der Verlust des höchsten Gutes, der innern Freyheit und Unabhängigkeit. In seinen einladenden Briefen schrieb er mir, dass er vom Alter und Krankheit niedergedrückt nichts mehr auf einer Sternwarte tauge, dass er mir daher bey meiner Ankunft alles übergeben wolle. Vor meiner Ankunft sprach er hier überall, dass sein Erlöser bald kommen wird, dass er dann befreyt seyn, sich der Ruhe die ihm so nöthig ist überlassen werde. Noch einige Wochen nach meiner Ankunft führte er dieselbe Sprache. – Aber seitdem hat sich das alles geändert. Zwar bekomme ich der lieblich - süssen Worte sehr viele; wo er nur kann, lobt er mich ins Gesicht mit Ausdrücken, die mich roth und blass machen, da sie für einen Newton zu stark seyn würden – aber bey diesen Worten bleibt es dann auch. Auf meine wiederholte dringende Bitte, mir doch nur irgendetwas zu übergeben, antwortet er nicht oder nur durch Umschweife von Vertröstungen auf die Zukunft und es wird hinreichen, Ihnen zu sagen, dass er mir nicht einmal den Schlüssel zu den Uhrkasten anvertraut, den er immer in der Tasche traegt. Ich weiß nicht, will er bloß mit mir den Versuch machen, wie weit man die Geduld eines Menschen ausdehnen kann, bis sie reisst oder hat er selbst in manchen Dingen schon den Leitstern verlohren. Vieles rechne ich seiner kraenklichkeit, seiner Hypochondrie zu, aber alles kann nicht daher kömmen. Die Bedienten spotten meiner in Stille, da sie die jaemmerliche Posse sehen, die ich hier spielen muss und doch spricht er überall, als haette er einen köstlichen Fund an mir gethan. Ich reime dies nicht zusammen und weiß nur, dass ich in diesen immerwaehrenden Widersprüchen in diesen endlosen, ekelhaften Kampfe mit allen meinen Lieblingsneigungen und bey dieser Behandlung eines Mannes, der sich taeglich meinen Collegen nennt und nicht oft wieder anlaesst, wie ich meine Bedienten selbst in Russland nicht angelassen habe, ersparen Sie mir davon die erniedrigenden Beweise im Detail anzuführen, und bey dieser Unthaetigkeit, die mir das peinlichste von allem ist, zu Grunde gehen muss, wenn ich nicht auf Befreyung aus diesem elenden Zustande denke.

Befreyung - ich kann nichts anders mehr denken. Es kömmt nun darauf an, wie ich zu dieser Befreyung kommen soll. Mit diesen Gedanken lang ich mich mehrere Monate. Ich habe seitdem eine Vocation nach Charburg durch einen meiner russischer Collegien erhalten, der bey nahe mit mir zu gleicher Zeit von Charow nach Dnestroff abtriffte. Aber auf diese Art geht es nicht, denn erstens wird das Verlangen meiner Dimission der Galatin tief kreutzen und diese Herr, der unerwartet gütig gegen mich ist, hat Ursache, auf meinen Dank zu rechnen. Zweitens möchte ich auch diese Sternwarte, von derer Instrumenten ich so schöne Befragungen habe und noch habe, nicht gerne aufgeben und ich würde mich vor. Er gänglich nur dann trennen können, wenn gar kein andern Mittel mehr übrig ist. - Auf einmal erhalt ich die Nachricht von dem Tode des H. Trunckers. Nach den ersten schmerzlichen Gefühlen, die mir dieses Verlußt verursachet, sehne mich von daher in Strahl der Hoffnung zu kommen. Ich überdenck die Sache und gesteh mir selbst ich sie an.

Ich gieng zum Galatin, sagte ihm, was von meiner Lage ihm zu wissen nöthig war, stelte ihn dem vor, das ich ihl doch nicht hier thun könne, das obtrick noch zwey Individuen zurückbleiben, das ich dafür an 2, Kopperbeeren Stelle indiffer, die die Orga- nisation dieser Sternwarte und der Wohngebäude völlig vollendet ist, für die Wissenschaft, die ich ihl verliere mit Leber gewidmet habe, theilig und nichtlich sein könnte und das ich dabey meine alten Verpflichtungen nicht aufgeben, sondern ein Privilegium dieser Wei- veseses zu sein fortfahren und endlich entweder bey der Ernennung eines neuen Astronomen - Wien, wenn ich dort nicht mehr nichtlich sein kann oder bey der Ubergabe des G. Casquichs, wenn er allen Vorbereitungen geendigt hat, auf den ersten Punct höher Orts meine alte Bestimmung wieder überneh- men wolle.

Der Prinz nahm dieses alles sehr gütig auf und forderte mich selbst auf, eine Schrift zu verfassen, die er auch denselben Tag schickte und zu befördern und zu veröffentlichen anforderte.

Befreyung – ich kann nichts anderes mehr denken. Es kömmt nur darauf an, wie ich zu dieser Befreyung kommen soll. Mit diesem Gedanken trug ich mich mehrere Monate. Ich habe seitdem eine Vocation¹ nach Marburg durch einen meiner russischen Collegen erhalten, der beynahe mit mir zu gleicher Zeit von Charcon nach Deutschland abreiste. Aber auf diese Arte geht es nicht, denn erstens würde das Verlangen meiner Dimission den Palatin² tief kraenken und dieser Herr, der unerwartet gütig gegen mich ist, hat Ursache, auf meinen Dank zu rechnen. Zweytens möchte ich auch diese Sternwarte, von deren Instrumente ich so schöne Hoffnungen hegte und noch hege, nicht gerne aufgeben und ich würde mich von ihr gaenzlich nur dann trennen können, wenn gar kein anderes Mittel mehr übrig ist. – Auf einmal erhalte ich die Nachricht von dem Tode des Herrn Triesneckers³. Nach den ersten schmerzlichen Gefühlen, die mir dieser Verlust verursachte, schien mir von daher ein Strahl der Hoffnung zu kommen. Ich überdachte die Sache und gestern führte ich sie aus.

Ich ging zum Palatin, sagte ihm, was von meiner Lage ihm zu wissen nöthig war, stellte ihm dann vor, dass ich itzt doch nichts hier thun könne, dass ohnehin noch zwey Individuen zurückbleiben, dass ich dafür an des Verstorbenen Stelle indessen, bis die Organisation dieser Sternwarte und das Wohngebäude völlig vollendet ist, für die Wissenschaft, der ich mit Vorliebe mein Leben gewidmet habe, thaetig und nützlich seyn könnte und dass ich dabey meine alten Pflichten nicht aufgebe, sondern ein Mitglied dieser Universität zu seyn fortfahre und endlich entweder bey der Ernennung eines neuen Astronomen in Wien, wenn ich dort nicht mehr nützlich seyn kann oder bey der Uebergabe des P. Pasquich, wenn er alle Vorbereitungen geendigt hat, auf den ersten Ruf Löherr Orts meine alte Bestimmung wieder übernehmen wolle.

Der Prinz nahm dieses alles sehr gütig auf und forderte mich selbst auf, eine Schrift zu verfassen, die er noch denselben Tag erhielt und zu befördern und zu unterstützen versprach.

¹ Berufung

² hoher Adeliger, oder Ritter.

³ Franz de Paula Triesnecker (* 2. April 1745 in Mallon, Kirchberg am Wagram; † 29. Januar 1817 in Wien) war ein österreichischer Astronom, Geodät, Mathematiker, Philosoph und Theologe.

Ich kann Ihnen unmöglich die Freude beschreiben,
mit der mich Dieses erfüllt hat. Erst seit dieser
Stunde fülle ich wieder, daß ich doch noch der
alte, jugendlich frische Mensch seyn kann, wenn
nur die Verhältnisse es erlauben. Ich fang schon
an, an mir selbst zu argwöhnen und es fehlte
wenig, ja wenn ich an mir irre geworden.

Aber nun, theurer Herr Professor, was sagen Sie
zu diesem allen? Ach könnte ich nur ein Stück-
chen bey Ihnen seyn, um mit Ihnen zu sprechen!
So war ich geborgen bis zu dem Augenblick,
wo es sich wirklich stark genug fühlte, mir, nicht
bloß mündlich und schriftlich, wie es schon längst
gethan, sondern in der That die Herrschaft zu
übergeben; bis es mir gegnwart seyn wird, doch,
nicht mehr ein Reliquat fremder Lannen und
welcher Lannen! sondern ein freyer Mann meiner
Könnenpflicht und der Erfüllung meiner Pflichten
zu leben.

Obgleich allem diesem setzte ich als sicher voraus,
daß ich Ihnen nicht im geringsten beschwerlich
falle, weil ich glaube, daß Sie Ihres Kranken
Gehöres ^{wegen} sich nicht mehr der Beschwern der
taglicher und nachtllichen Arbeiten, die auf
einer gut eingerichteten Herrschaft Platz haben,
unterziehen werden; um so weniger, da Ihre theo-
retischen Beschäfte Ihnen alle Ihre Zeit wegneh-
men und Sie Ihren Noth, wenn sollte er mehr
gehören, als Ihnen, nicht verlassen werden, der Ihnen
bereits die Vorlesung der gegenwärtigen und der
künftigen Substantia gesichert hat. Dort habe ich
Ihnen, da ich Ihre eigene Meinung darüber noch
nicht vernommen habe, nicht mit einem Worte er-
wähnt und es langt ganz vor Ihnen ab, in dieser

Ich kann Ihnen unmöglich die Freude beschreiben mit der mich dieses erfüllt hat. Erst seit dieser Stunde fühle ich wieder, dass ich doch noch der alte, jugendlich frohe Mensch seyn kann, wenn nur die Verhaeltnisse es erlauben. Ich fing schon an, an mir selbst zu verzweifeln und es fehlte wenig, so waere ich irre geworden.

Aber nun, theuerster Herr Professor, was sagen Sie zu diesem allen? Ach könnte ich nur ein Stündchen bey Ihnen seyn, um mit Ihnen zu sprechen! So waere ich geborgen bis zu dem Augenblicke, wo Er sich wirklich stark genug fühlt, mir, nicht bloss mündlich und schriftlich, wie er schon laengst gethan, sondern in der That die Sternwarte zu übergeben; bis es mir gegönnt seyn wird, dort nicht mehr ein Slave fremder Launen, und welcher Launen!, sondern ein freyer Mann meiner Wissenschaft und der Erfüllung meiner Pflichten zu leben.

Bey allen diesem setzte ich als sicher voraus, dass ich Ihnen nicht im Geringsten beschwerlich falle, weil ich glaube, dass Sie Ihres kranken Gehoeres wegen sich nicht mehr den Beschwerden der taeglichen und naechtlichen Arbeiten, die auf einer gut eingerichteten Sternwarte statthaben, unterziehen werden; umso weniger, das Ihre theoretischen Geschaefte Ihnen alle Ihre Zeit wegnehmen und Sie Ihren Mond, wem sollte er mehr gehören, als Ihnen, nicht verlassen werden, der Ihnen bereits die Verehrung der gegenwaertigen und der künftigen Jahrhunderte gesichert hat. Doch habe ich Ihrer, da ich Ihre eigene Meinung darüber noch nicht vernommen habe, nicht mit einem Worte erwaeht und es haengt ganz von Ihnen ab, in dieser

Angelegenheit nach Ihrem Willen zu verfahren,
 Ich bitte Sie daher, mir gütlich zu schreiben,
 ob Sie mit meinem Verfahren nicht unzufrieden
 sind. Wie würde ich mich freuen, mein Elend
 los zu werden, wieder einmal ungestört arbei-
 ten zu können und Sie wieder zu sehen und
 von ganzen Herzen zu umarmen. Alle seine
 schönen Hoffnungen, alle seine herrlichen Entwürfe
 mit einer verpöhlenden Fehle und statt dem
 so sehrlich erwarteten Himmel die Hölle vor
 sich offer zu sehen — und sich zu merken und
 zu grohen ohne Aussicht und Hilfe — Sie sind wohl
 nie in einer solchen Lage gewesen und ich würde
 mich vergebens bemühen, Sie in ihrem wahren
 Lichte darzustellen. Helfen Sie mir immer
 wie bisher, besser, theuere Herr Professor, helfen
 Sie mir freundlich heraus aus dem gottlichen
 Loch, in das mich mein kindlich-kindliches
 Vertrauen zu der Anstalten gestürzt hat. Ich
 würde meine Frau und meine beiden Kinder
 hier zurücklassen und auf den Flügeln des
 Windes zu Ihnen eilen.

Dass ich begierig auf Ihre Antwort bin,
 dass ich Sie bitte, recht bald und so recht
 von Herzen freundlich zu schreiben, doch ich
 kann wohl das erst sagen? Gedenken Sie noch
 der Zeiten, wo ich ~~hier~~ Sie damals sah, ob
 sah ich Sie noch nicht ganz zu kennen im
 Stande war, von Herzen lieblich und verehrt, wo Sie
 mir, der ich nahe daran war mich auf einem
 Dorfe zu begraben, mit Ihren Liebevollen
 Briefen die erste Aufforderung gemein gesonnt
 mathematischen Beschäftigungen gaben, die ist die
 Freude meines Lebens machen. Damals waren Sie
 mir Freund und Lehrer und Helfer — seyen Sie
 es ich wieder und verbinden Sie sich dadurch einen

Angelegenheit nach Ihrem Willen zu verfahren. Ich bitte Sie daher, mir gütigst zu schreiben, ob Sie mit meinem Verfahren nicht unzufrieden sind. Wie würde ich mich freuen, mein Elend los zu werden, wieder einmal ungestört arbeiten zu können und Sie wieder zu sehen und von ganzem Herzen zu umarmen. Alle seine schönen Hoffnungen, alle seine herrlichen Entwürfe mit eins verschwinden sehen und statt dem so sehulich erwarteten Himmel die Hölle vor sich offen zu sehen – und sich zu martern und zu graemen ohne Aussicht und Hilfe – Sie sind wohl nie in einer solchen Lage gewesen und ich würde mich vergebens bemühen, Sie in ihrem wahren Lichte darzustellen. Helfen Sie mir immer ein bisschen, bester, theuerster Herr Professor, helfen Sie mir freundlich heraus aus dem garstigen Loche, in das mich mein kindlich - kindisches Vertrauen zu den Menschen gestürzt hat. Ich würde meine Frau und meine beyden Kinder hier zurücklassen und auf den Flügeln des Windes zu Ihnen eilen.

Dass ich begierig auf Ihre Antwort bin, dass ich Sie bitte, recht bald und so recht von Herzen freundlich zu schreiben, darf ich Ihnen wohl das erst sagen?

Gedenken Sie noch der Zeiten, wo ich Sie damals schon, obschon ich Sie noch nicht ganz zu kennen im Stande war, von Herzen liebte und verehrte, wo Sie mir, der ich nahe daran war mich auf einem Dorfe zu begraben, mit Ihren liebevollen Briefen die erste Aufmunterung zu meinen gesamten mathematischen Beschaeftigungen gaben, die itzt die Freude meines Lebens machen. Damals waren Sie mir Freund und Lehrer und Helfer – sagen Sie es itzt wieder und verbinden Sie sich dadurch

Menschen auf ewig. Der, lassen Sie mich immer
sagen, nicht zu den ganz gemeinen gehört.

Gott segne Sie und lasse Sie mir gut sagen.

Mit wahrer, inniger Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener
Litzow.

Menschen auf ewig, der, lassen Sie mich immer sagen, nicht zu den ganz gemeinen gehört.

Gott segne Sie und lasse Sie mir gut seyn.

Mit wahrer, inniger Hochachtung
Ihr ergebenster Diener Littrow.